

Meiner

Philosophische Bibliothek

Nicolai de Cusa

De beryllo

Über den Beryll

Lateinisch-Deutsch



Schriften des
NIKOLAUS VON KUES
in deutscher Übersetzung

im Auftrag der
Heidelberger Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von

ERNST HOFFMANN † · PAUL WILPERT †
und KARL BORMANN

Heft 2
Lateinisch-deutsche Parallelausgabe

NICOLAI DE CUSA

De beryllo

Ediderunt

IOHANNES GERHARDUS SENGER

et

CAROLUS BORMANN

IN AEDIBUS FELICIS MEINER
HAMBURGI

NIKOLAUS VON KUES

Über den Beryll

Neu übersetzt, eingeleitet
und mit Anmerkungen herausgegeben von

KARL BORMANN

Lateinisch - deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1608-3

ISBN eBook: 978-3-7873-3271-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1987.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung des Herausgebers	VII
Vorwort zur dritten und vierten Auflage	XIII

NIKOLAUS VON KUES De beryllo / Über den Beryll

Kapitel:

1: Vorwort des Cusanus	3
2: Erklärung des Titels	5
3: Eines ist der erste Ursprung	5
4: Wahrheit, Ähnlichkeit der Wahrheit und Sein ..	5
5: Der Mensch ist das Maß der Dinge	7
6: Der Mensch ist ein zweiter Gott	9
7: Der erste Ursprung	9
8: Schau des ersten Ursprungs	11
9: Schau des Unteilbaren	13
10: Bestätigung des Vorausgeschickten durch Dionysius	15
11: Das Erste als Maß von allem	15
12: Das Eine als Name Gottes	17
13: Alles Erschaffbare ist nur Ähnlichkeit	17
14: Negative Gotteserkenntnis	19
15: Der erste Ursprung als König aller	19
16: Die Wahrheit teilt durch ihre Ähnlichkeit allem das Sein zu	21
17: Schau des Größten im Ausgang vom Kleinsten ..	27
18: Die Vernunft und ihre Ähnlichkeit	29
19: Beispiele für die Schöpfervernunft und ihre Ähn- lichkeit	33
20: Abstufung der Teilhabe	33
21: Beispiele für die abgestufte Teilhabe	37
22: Unentbehrlichkeit des Beryll für die Schau des Erkenntnisursprungs	39
23: Der Ursprung als dreieiner	41
24: Auseinandersetzung mit Plato und Aristoteles ..	43

25: Partielle Übereinstimmung des Plato und Aristoteles mit der Wahrheit	47
26: Der Irrtum des Aristoteles und aller anderen hinsichtlich des dritten Ursprungs	49
27: Unteilbarkeit und Teilbarkeit	53
28: Der Ursprung des Entgegengesetzten; Auseinandersetzung mit Aristoteles	55
29: Die Substanz; Auseinandersetzung mit Aristoteles	59
30: Der Wille des Schöpfers als letzter Seinsgrund ..	61
31: Unzulänglichkeit der Vernunftkenntnis; Notwendigkeit des Überstiegs	63
32: Absicht und Washeit	65
33: Auseinandersetzung mit Plato und den Pythagoreern	67
34: Die Vernunft leuchtet in jeder Wesensgestalt wider	71
35: Verständnis der Wesensgestalten	77
36: Über dasselbe	79
37: Der Mensch als das Maß der Dinge	83
38: Die Offenbarung der göttlichen Vernunft	87
39: Erkenntnis und Maß	89
Anmerkungen	92
Verzeichnis der Siglen	135
Literaturnachweis	136
Von Nikolaus zitierte Autoren und Namen	143
Register der zitierten Handschriften	143
Register der Bibelzitate	144
Register der Verweise auf die Werke des Nikolaus ..	144
Register der in den Anmerkungen zitierten Autoren ..	146
Verzeichnis wichtiger Begriffe (lateinisch-deutsch)	148

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

Die Schrift *De beryllo* des Nikolaus von Kues ist — abgesehen von den vier Druckausgaben (Straßburg 1488 II, S. 500—519; vgl. den Nachdruck des Straßburger Drucks Band II, hrsg. von P. Wilpert, Berlin 1967, S. 709—737; Mailand 1502, fol. 362^v—376^v; Paris 1514 I, fol. 184^r—192^v; Basel 1565, S. 267—284) in folgenden Handschriften überliefert: Codex 219 der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals zu Kues, fol. 199^v—211^v; Codex 166 der Bibliothek des Domgymnasiums Magdeburg, jetzt Deutsche Staatsbibliothek Berlin 3061, fol. 435^r—450^v; Codex Latinus Monacensis 18621, fol. 270^v—293^v; Ms. 334 der Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University, fol. 1^r—22^r (hierüber vgl. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 10, 1973, S. 104—105). Bezüglich des Verhältnisses der Handschriften zueinander sei auf die geplante und in Vorbereitung sich befindende Neuauflage der kritischen Ausgabe des Beryll (h XI 1) verwiesen; hier sei lediglich darauf hingewiesen, daß Ms. 334 Yale der früheste bekannte Textzeuge ist: Das Explicit im Codex Cusanus 219 gibt aller Wahrscheinlichkeit nach das Datum der Fertigstellung des Beryll an („1458, decima octava Augusti in castro sancti Raphaelis alio vocabulo dicto Boechenstein“); das Explicit in Ms. 334 Yale lautet: „Finis 1459. octava Januarii Deo laus“. Codex Latinus Monacensis 18621 ist um 1460/62 geschrieben, Codex Cusanus 219 um 1462, Codex 166 Domgymnasium Magdeburg um 1464. Es ist möglich, daß Ms. 334 Yale für Cusanus selbst angefertigt wurde (vgl. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 10, 1973, S. 104); indessen hat Cusanus den Codex nicht korrigiert, wodurch der Wert des frühesten Textzeugen sehr beeinträchtigt ist, denn der Schreiber ging mit recht wenig Sorgfalt vor. Keine der drei anderen bekannten Handschriften hängt von Ms. 334 Yale ab.

Die Abfassung der Schrift „Über den Beryll“ hatte Cusanus einige Jahre vor 1458 geplant und den Mönchen vom Tegernsee versprochen, wie aus mehreren Briefen ersicht-

lich ist. Anfang des Jahres 1454 erbitten die Mönche erstmals den Beryll, „damit wir in der ‚Belehrten Unwissenheit‘ und sonst das klar sehen können, was vielen dunkel erscheint, insbesondere über den Zusammenfall der Gegensätze, den unendlichen Kreis und derartiges“ (vgl. E. Vansteenberghe, *Autour de la docte ignorance*, Münster 1915, Brief 8, S. 120). Am 12. Februar antwortet Cusanus (Brief 9, S. 122): „... wegen meiner schmerzhaften Augen konnte ich den gewünschten Beryll noch nicht schreiben“. Fast gleichzeitig (Brief 10, S. 123) erbittet der Prior Bernhard von Waging aus dem Kloster Tegernsee wieder den Beryll: „... vor allem den Beryll möchten wir gerne haben“. Die gleiche Bitte wird kurze Zeit später abermals vortragen (Brief 15, S. 133): Weil es den Mönchen „an Vernunft und Wissen fehlt . . .“, bedürfen sie eines Berylls zur Benützung, freilich nicht eines beliebigen, sondern eines einzigartigen“. Cusanus entschuldigt sich (Brief 16, S. 134) am 18. März 1454: „Diese Tätigkeit, die mich ganz in Anspruch nimmt, macht mir das Philosophieren jetzt unmöglich . . . Wenn wir zusammenkommen, wollen wir das herausgreifen, was ihr in meinen Schriften klarer und ausgefeilter haben wollt . . .“ Zu vergleichen ist auch der Brief vom 16. August 1454 (Brief 21, S. 139): „Der Bote bat um die Sammlung Über den Beryll und um die Lösung bestimmter Zweifel. Ich habe das Werk noch nicht vollendet . . .“ In einem zweiten Brief vom 16. August 1454 (Brief 22, S. 140) heißt es: „Die Schrift Über den Beryll habe ich noch nicht vollendet; sie bedarf nämlich einer längeren Auslegung, damit der Weg auch mit den Worten der anderen klar wird . . .“ In zwei Briefen bitten die Mönche kurz darauf erneut um den Beryll (Brief 23, S. 142 und Brief 25, S. 144). Cusanus antwortet in zwei Schreiben am 9. September 1454 (Brief 24, S. 142 und Brief 26, S. 150): Ihm fehlt die Muße zur Abfassung des Werks. Im Juli 1455 (Brief 33, S. 158) fragt Bernhard von Waging nach dem Beryll: „Ich habe ein Augenleiden, und mir fehlt der Beryll“. Die Antwort des Cusanus lautet (Brief 34, S. 160, geschrieben am 28. Juli 1455): „Ich habe mir Mühe gegeben mit dem Werk, das ihr verlangt. Es ist mir nicht

möglich, mich zu sammeln und weiterzukommen . . .“ Am 9. Januar 1456 (Brief 36, S. 162) verspricht Cusanus den Mönchen, ihnen etwas zukommen zu lassen, was ihrem Verlangen entspricht: „Den Band Predigten lasse ich möglichst bald abschreiben, und dann werdet ihr ihn erhalten; und da hinein habe ich alles eingestreut, was ich aus meiner engen Vernunft gewinnen konnte, sei es Über den Beryll, seien es andere Schriften“. —

Koinzidenz der Gegensätze ist das von Cusanus konzipierte Erkenntnismittel, mit dessen Hilfe die Einheit über den Gegensätzen in der Weise des Nichtergreifens und Nichtbegreifens geschaut werden soll. Wenngleich der Koinzidenzgedanke im Neuplatonismus (vgl. Ps.-Dionys, *De divinis nominibus* VII 3) vorliegt und der Terminus „coincidentia“ von Heymericus de Campo (vgl. R. Haubst, *Zum Fortleben Alberts des Großen bei Heymerich von Kamp und Nikolaus von Kues. Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Suppl. 4, 1952*) stammt, kann das Prinzip der *coincidentia oppositorum*, das als Prinzip der Vernunftkenntnis dem Widerspruchsprinzip als dem Prinzip der Verstandeskenntnis übergeordnet ist, als Entdeckung des Cusanus gelten, vgl. *De docta ignorantia* III n. 263. Cusanus erörtert die Koinzidenz der Gegensätze wiederholt (vgl. unten Anmerkung 1,3), revidiert und präzisiert sie (vgl. *De coniecturis* I n. 24; *De visione dei* II n. 46 und 10 n. 42; Gerda von Bredow, *Coincidentia oppositorum*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* I, 1971, S. 1022—1023; Hermann Schnarr, *Modi essendi*, Münster 1973, S. 6 ff.; 60 ff.).

Der Gotteskenntnis und somit auch der *coincidentia oppositorum* ist die Schrift „Über den Beryll“ gewidmet. „Damit ich dem Leser möglichst klar einen Begriff hiervon vermittele, will ich . . . einen Spiegel und ein Rätselbild an die Hand geben, mit dem sich die schwache Vernunft eines jeden an der äußersten Grenze des Wißbaren helfen und leiten kann“ (1 n. 1). Durch eine Analogie wird die Koinzidenz verdeutlicht (2 n. 3): Wird ein Beryll (aus Beryllen wurden Augengläser hergestellt) zugleich konkav und konvex geschliffen, dann ermöglicht er, zuvor Unsichtbares zu

sehen. „Wenn den Augen der Vernunft ein vernunftgemäßer Beryll, der die größte und kleinste Form zugleich hat, richtig angepaßt wird, wird durch seine Vermittlung der unteilbare Ursprung von allem berührt“ (a.a.O.). Wie das geschieht, wird durch viele Beispiele aus dem Bereich der Geometrie verdeutlicht (von Kapitel 8 n. 9 an), nachdem in den Kapiteln 3 bis 6 folgendes vorausgeschickt ist: 1) Eines ist der erste Ursprung; er wird Vernunft genannt. Die Schöpfervernunft erschafft Substanzen, „die mit Erkenntniskraft begabt sind, damit sie ihre Wahrheit sehen können“ (3 n. 4). 2) Was nicht wahr und auch nicht dem Wahren ähnlich ist, ist nicht. „Alles . . . was ist, ist in einem anderen in anderer Weise als in sich“ (4 n. 5). 3) Der Mensch ist das Maß der Dinge (5 n. 6). 4) Der Mensch ist ein zweiter Gott (6 n. 7). „Denn wie Gott Schöpfer der realen Seienden und der natürlichen Formen ist, so ist der Mensch Schöpfer der Verstandesseienden und der künstlichen Formen, die lediglich Ähnlichkeiten seiner Vernunft sind, so wie die Geschöpfe Ähnlichkeiten der göttlichen Vernunft sind“ (a.a.O.). Diese vierte Voraussetzung erklärt zugleich, weshalb Cusanus zur Verständnisanleitung geometrische Beispiele der Koinzidenz verwendet: Alle Dinge sind nur von dem Intellekt so erkennbar, wie sie an ihnen selbst sind, von dem sie in ihrem Sein abhängen. Die Naturdinge sind von der göttlichen Vernunft erschaffen (vgl. 3 n. 4), deshalb sind sie nur von der göttlichen Vernunft so erkennbar, wie sie an ihnen selbst sind. Die mathematischen Dinge jedoch sind Schöpfungen der menschlichen Vernunft; folglich vermag die menschliche Vernunft die mathematischen Dinge in ihrem Ansichsein zu erkennen. Weil alles Suchen und Erforschen vom Bekannten ausgehend zum Unbekannten vorzudringen strebt, die mathematischen Dinge adaequat erkennbar sind, ist von mathematischen Beispielen auszugehen, wenn die Vernunft sich dem Übermathematischen nähern will. Adaequate Erkenntnis wird durch die Annäherung nicht erlangt; denn keine menschliche Erkenntnis — außer im Bereich des Mathematischen und der künstlichen Formen — ist so genau, daß sie nicht noch genauer sein könnte. Indessen ist die Koinzidenz der Ge-

gensätze das Mittel, das in der Methode des „incomprehensibiliter inquirere“ (vgl. *De docta ignorantia* I n. 5) zur Anwendung kommt und das eine nicht begreifende, überbegriffliche Schau des Seins und Wesens Gottes ermöglicht. Aufgrund des hierbei zu leistenden Transcensus von den begrenzten geometrischen Gebilden zu unendlichen koinzidierenden Figuren und von dort zur Koinzidenz der Gegensätze jenseits des Bereichs von allem Figürlichen (vgl. *De docta ignorantia* I n. 33) ist die in der Gotteserkenntnis gemeinte Koinzidenz wesentlich verschieden von der Koinzidenz im Figürlichen. Hinzu kommt, daß wir nicht fähig sind, „einen Begriff von der Washeit des zugleich größten und kleinsten Winkels“ zu „bilden, weil weder Sinn noch Einbildungskraft noch Vernunft etwas derartiges wahrnehmen, einbilden, begreifen oder einsehen können, das jenem, das das zugleich Größte und Kleinste ist, ähnlich wäre“ (14 n. 15). Da sich also selbst im Bereich des koinzidierenden Figürlichen die Wesenheit unserer Erkenntnis entzieht, ist uns die Wesenheit dessen, der mit Hilfe der Koinzidenz irgendwie geschaut werden soll, vollständig verborgen. „Zahllose Weisen von Beispielen kann man ersinnen . . . Aber keine Weise kann die Genauigkeit berühren, da die göttliche Weise über jeder Weise ist. Und wenn du das Augenglas anlegst und durch die zugleich größte und kleinste Weise den Ursprung jeder Weise siehst, in dem alle Weisen eingefaltet werden und den alle Weisen nicht entfalten können, dann wirst du bezüglich der göttlichen Weise eine wahrere Betrachtung vornehmen können“ (19 n. 27). Zwar ist der Mensch das Maß aller Dinge (vgl. 37 n. 65), aber die menschliche Vernunft vermag nur das zu messen, was innerhalb der Seinsordnung von niedererem Rang als die menschliche Vernunft ist. Daher berührt „der Sinn nicht das Intelligible . . . und die Vernunft nicht die Intelligenzen und das, was höher als die Vernunft ist, weil nämlich kein Erkennen etwas vermag bezüglich dessen, was einfacher ist als es. Erkennen nämlich ist Messen. Das Maß aber ist einfacher als das Meßbare“ (39 n. 71).

In der Schrift „Über den Beryll“ trägt Cusanus demgemäß die Koinzidenzlehre in ähnlicher Weise vor wie in *De*

coniecturis I n. 24 und De visione dei 11 n. 46: Gott ist jenseits der Koinzidenz der Gegensätze. „Wenn ich dich, Gott, im Paradies sehe, welches diese Mauer der Gegensätze umschließt, dann sehe ich, daß du weder einfalltest noch ausfalltest, disjunktiv oder kopulativ; denn Disjunktion zugleich und Konjunktion ist die Mauer der Koinzidenz. Jenseits ihrer bist du, allem entzogen (absolutus), was gesagt oder gedacht werden kann“ (De vis. dei 11 n. 46).

Diesen Grundgedanken expliziert Cusanus in fortwährender Auseinandersetzung mit anderen Philosophen, vornehmlich mit Platon, Proklos, Ps.-Dionys, Albert, Aristoteles, Averroes. „Alle diese“ (Ps.-Dionys ausgenommen) „und alle die Schriftsteller, die ich gesehen habe, entbehrten des Beryll . . . Es ist etwas Großes, beständig an der Vereinigung der Gegensätze festhalten zu können. Denn wenn wir auch wissen, daß es so geschehen muß, gleiten wir oft aus, wenn wir zur diskursiven Denkweise des Verstandes zurückkehren, und bemühen uns, Verstandesargumente für die höchst gewisse Schau beizubringen, die über jede Verstandesargumentation hinaus ist, und deshalb fallen wir dann vom Göttlichen zum Menschlichen hinab und bringen unsichere und dürftige Verstandesargumente herbei“ (22 n. 32).

Der dieser Übersetzung beigegebene lateinische Text ist ein Vorabdruck der in Arbeit befindlichen revidierten kritischen Ausgabe (h XI 1); die Handschriften cod. Cus. 219 fol. 199^v—211^v, 166 Magdeburg fol. 435^r—450^v und Clm 18621 fol. 270^v—293^v wurden erneut überprüft; außerdem wurde Ms. 334 Yale kollationiert, das dem Herausgeber der ersten Auflage des Beryll, L. Baur, unbekannt war. Die genannten Arbeiten wurden von Herrn Dr. H. G. Senger geleistet, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei. Bezüglich der Varianten sei auf die kritische Edition verwiesen. Die in den Anmerkungen beigegeführten Hinweise auf die Quellen verwenden das von L. Baur bereits Angegebene, darüber hinaus konnte aufgrund eigener Untersuchungen eine Erweiterung des Quellenapparats vorgenommen werden. Auch in De beryllo verdankt Cusanus manche Einsichten dem Parmenides-Kommentar des Proklos (= cod. Cus. 186). Hinsichtlich der Angabe von Parallelen im Werk des Cusanus

glaubte ich, mir entsprechend der Eigenart einer Studienausgabe Zurückhaltung auferlegen zu müssen.

Die Übersetzung hält sich so eng wie nur möglich an den lateinischen Text, damit die Eigenart der cusanischen Diktion auch in der Übersetzung noch erkennbar sei. Die Übersetzungen von Karl Fleischmann, 1938, Dietlind und Wilhelm Dupré, 1967, und Graziella Federici-Vescovini, 1972, wurden stets konsultiert.

Meinen Mitarbeitern, Fräulein Carmen Doyle und vornehmlich Herrn Dr. Hans Gerhard Senger, danke ich für ihre wertvolle Hilfe; dem Verlag Meiner sei gedankt für die Geduld und das Verständnis, das er mir angesichts langer Verzögerungen entgegenbrachte; gedankt sei weiterhin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die durch einen Zuschuß aus Mitteln der Thyssen-Stiftung die Drucklegung ermöglichte.

Köln, im Dezember 1976

Karl Bormann

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Anläßlich der Neuauflage wurden die Handschriften abermals kollationiert; lateinischer Text, Übersetzung und Anmerkungen wurden überprüft und in einigen Fällen geändert.

Ich danke besonders Herrn Dr. Hans Gerhard Senger für seine Mitarbeit.

Köln, im April 1987

Karl Bormann

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Text, Übersetzung und Anmerkungen wurden abermals überprüft; mehrere Anmerkungen wurden im Hinblick auf neue Editionen geändert.

Köln, im April 2002

Karl Bormann

De beryllo
Über den Beryll

Capitulum I

Qui legerit ea, quae in variis scripsi libellis, videbit me in oppositorum coincidentia crebrius versatum quodque nisum frequenter iuxta intellectualem visionem, quae excedit rationis vigorem, concludere. Unde ut quam clare legenti conceptum depromam, speculum et aenigma subiciam, quo se infirmus cuiusque intellectus in ultimo scibilium iuuet et dirigat, et graviores doctissimorum in difficilibus ponam paucas sententias et opiniones, ut applicato speculo et aenigmate visione intellectuali iudex fias, quantum quisque propinquius ad veritatem accedat. Et quamvis videatur libellus iste brevis, tamen dat sufficientem praxim, quomodo ex aenigmate ad visionem in omni altitudine possit pertingi. Erit etiam in cuiusque potestate modum qui subicitur applicandi et extendendi ad quaeque indaganda. 10

Causa autem, cur tam Plato in Epistulis quam magnus Dionysius Areopagita prohibuerunt haec mystica his, qui elevationes intellectuales ignorant, propalari, est quia illis nihil magis risu dignum quam haec alta videbuntur. Animalis enim homo haec divina non percipit, sed exercitatum habentibus in his intellectum nihil desiderabilius occurret. Si igitur tibi prima facie haec insipida deliramenta videbuntur, scias te deficere. Et hoc si aliquantulum maximo sciendi desiderio continuaveris meditationes et praxim ab 2